

Sahra Rausch

Verstrickte Emotionen: Transnationale Perspektiven auf postkoloniale Erinnerungspolitiken in Deutschland und Frankreich seit den 1990er Jahren

Seit den 1990er Jahren gewinnt der Kolonialismus im kollektiven Erinnern der westlichen Gesellschaften zunehmend an Bedeutung. Auch Deutschland und Frankreich sehen sich zunehmend mit Forderungen konfrontiert, ihre kolonialen Vergangenheiten anzuerkennen und begangene Verbrechen wiedergutzumachen. Insbesondere postkoloniale Perspektiven, die zunächst nur zögerlich an französischen und deutschen Universitäten rezipiert wurden, lösten anhaltende Debatten über den legitimen „Platz“ der kolonialen Vergangenheiten in der Gegenwart aus. Gleichzeitig hatte sich die Auseinandersetzung mit den Verbrechen der Geschichte zu einem global beobachtbaren Phänomen entwickelt, das verstärkt in den Kontext der Entwicklung einer universell gültigen „internationalen Moral“¹ gestellt wurde. Emotionen – wie Scham, Schuld und Reue – liegen dabei jedoch nicht nur dem Verständnis von Moralität zugrunde, sondern sie strukturieren darüber hinaus die Regeln, nach denen Gesellschaften die Bedeutung der Aufarbeitung ihrer kolonialen Vergangenheit definieren. Die Arbeit argumentiert, dass koloniale Vergangenheiten nur dann Relevanz für die Gegenwart haben, wenn ihnen diskursiv eine emotionale Bedeutung zugeschrieben wird. Entsprechend analysiere ich die diskursive Herstellung von Emotionen im Kontext postkolonialer Erinnerungspolitiken in Deutschland und Frankreich.

Anhand der erinnerungspolitischen Auseinandersetzungen mit dem Algerienkrieg (1954–1962) in Frankreich und dem Völkermord an den OvaHerero und Nama (1904–1908) in Deutschland zeige ich auf, wie emotionale Diskurse zu einer Anerkennung kolonialer Vergangenheiten beitragen. Emotionale Diskurse regeln, was als affektives Wissen über die Vergangenheit anerkannt und somit als Norm rationalisiert wird. Emotionale Ordnungen wiederum beschreiben die hierarchischen diskursiven Arrangements emotionaler Diskurse, die innerhalb sozialer Gruppen und größerer institutioneller Kontexte existieren. Folglich spiegeln emotionale Diskurse und Ordnungen die Herstellung und Aufrechterhaltung von Machtbeziehungen wider, indem sie das ‚Leid der Anderen‘ entweder legitimieren oder delegitimieren. Um die Mechanismen der Anerkennung bzw. Verkennung kolonialer Vergangenheiten zu untersuchen, setzt die Arbeit die deutsche und französische postkoloniale Erinnerungspolitik in eine transnationale Verflechtungsbeziehung miteinander². Folgende fünf Untersuchungsgegenstände beschreiben die empirischen Kapitel der Arbeit: (1) die offiziellen Anerkennungsdebatten hinsichtlich des Algerienkriegs (1999) und des Völkermords an den OvaHerero und Nama (2015/2016), (2) postkoloniale Klagevorhaben und Ansprüche auf (materielle) Wiedergutmachung, (3) die Repatriierung(en) menschlicher Gebeine nach Algerien und Namibia, (4) die Debatten um Restitutionen von Kulturgütern und (5) Entschuldigungen als (un-)mögliche Instrumente postkolonialer Erinnerungspolitik.

¹ Barkan, Elazar (2001): *The guilt of nations. Restitution and negotiating historical injustices*. Johns Hopkins pbks. ed. Baltimore: Johns Hopkins University Press.

² Werner, Michael; Zimmermann, Bénédicte (2002): Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28, S. 607–636.

Mittels einer an Michel Foucault³ orientierten Diskursanalyse habe ich die erinnerungspolitische Bedeutung von Emotionen ab Mitte der 1990er Jahre bis 2021 untersucht. Mein Materialkorpus setzt sich hauptsächlich aus Zeitungsartikeln der nationalen Tagespresse in Deutschland und Frankreich zusammen. Zudem habe ich Pressemitteilungen, parlamentarische Anträge, Parlamentsprotokolle, Reden, Regierungspressekonferenzen, Gesetzestexte und internationale Abkommen sowie Internetauftritte aktivistischer Gruppen einbezogen. Im Folgenden fasse ich die wichtigsten Ergebnisse meiner Analyse zusammen.

(1) Im Jahr 1999 beschließt die französische Nationalversammlung die offizielle Anerkennung des „Algerienkriegs“. In Deutschland wird der Begriff „Völkermord“ erstmals 2015 und erneut 2016 zur Beschreibung der Ermordung Zehntausender OvaHerero und Nama inoffiziell von der deutschen Regierung verwendet. Beiden Fällen ist gemeinsam, dass die Anerkennungen ausschließlich als eine Sprachanpassung verstanden werden sollen. Das Kapitel untersucht somit die Konstruktion der „Idee der Moral“⁴, die in den Debatten über die Anerkennung des Algerienkriegs und des Völkermords an den OvaHerero und Nama diskursiv etabliert wurde. Mit dem Fokus auf die Rekonstruktion der emotionalen Diskurse arbeitet die Analyse die Spannung zwischen der Anerkennung der kolonialen Vergangenheit und der *Verkennung* des „Leids der Anderen“ heraus. Der rhetorische Rückgriff auf den Moralitätsbegriff etabliert zum einen die Pflicht, sich an die koloniale Vergangenheit zu erinnern, zum anderen jedoch richtet sich diese überwiegend an den nationalen Erinnerungsstandards aus.

(2) Das Einleiten juristischer Schritte hat als Instrument postkolonialer Erinnerungspolitik an Bedeutung gewonnen, um den Forderungen nach Anerkennung und Wiedergutmachung Gehör zu verschaffen. Um eine rückwirkende Anerkennung der Kolonialverbrechen zu erreichen, versuchen Erinnerungsaktivist:innen, Kolonialverbrechen als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ anerkennen zu lassen. Das Kapitel zeigt, dass die Universalisierung des Holocaust-Gedenkens eine emotionale Ordnung etabliert, die die Normen zur Anerkennung historischen Leiderfahrungen definiert. Ausgehend von diesem Argument rekonstruiere ich die emotionalen Diskurse in postkolonialen Klagen, die von den Harkis und OvaHerero 2001 eingereicht werden und abermals von den OvaHerero und Nama 2017. Die Diskursanalyse deckt dabei die Mechanismen auf, mit denen die etablierten Rechtsnormen als nicht verhandelbar konstruiert und den Forderungen der postkolonialen Erinnerungsträger:innen entgegengesetzt werden. Als Folge wird der Holocaust als einzigartiges und damit unvergleichbares Verbrechen gegen die Menschheit bestätigt. Andererseits zeigt das Kapitel auch auf, dass sowohl die Massaker an den Harkis als auch der Völkermord an den OvaHerero und Nama im Laufe der Zeit als historisches Unrecht Anerkennung finden.

(3) Die Übergabe des Restitutionsberichts⁵ von Felwine Sarr und Bénédicte Savoy an den französischen Präsidenten Emmanuel Macron im Jahr 2018 löste eine europaweite Debatte über die Rückgabe von afrikanischen Kulturgegenständen aus. Dabei richtete sich die Aufmerksamkeit erneut auf die unzähligen menschlichen Gebeine, die sich in den Sammlungen europäischer Museen und Universitäten befinden. Deren Existenz in den

³ Foucault, Michel (2015 [1969]): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

⁴ Durkheim Émile, *Die Regeln der soziologischen Methode*, Darmstadt und Neuwied, Suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 2014 [1895], p. 122.

⁵ Sarr Felwine et Savoy Bénédicte, *Restituer le patrimoine Africain*, Paris, Philippe Rey; Éditions du Seuil, 2018.

europäischen Sammlungen steht in direktem Zusammenhang mit der kolonialanthropologischen Rasseforschung, die die koloniale Expansion der europäischen Imperien rechtfertigte. Das Kapitel behandelt die Rückführung von 24 Schädeln nach Algerien im Juli 2020, die während der französischen Kolonialexpansion in Nordafrika im 19. Jahrhundert in die französischen Sammlungen gelangten. Ihre Rückführung im Juli 2020 wurde mit den drei Repatriierungen von menschlichen Gebeinen nach Namibia in den Jahren die 2011, 2014 und zuletzt 2018 in Beziehung gesetzt. Der Schwerpunkt liegt auf der medialen Darstellung der Übergabezeremonien und der begleitenden Medienberichterstattung. In der Analyse zeigt sich, dass die mediale bzw. politische Verhandlung der kolonialanthropologische Sammlungen den Prozess eines affektiven Entinnerns beschreibt.

(4) Im Gegensatz zu den vorangegangenen Untersuchungsgegenständen führte der Restitutionsbericht von Sarr und Savoy zu einer transnationalen Verflechtung deutscher und französischer Erinnerungspolitik. Das Kapitel zum Thema Restitutionen ist somit in zwei Teile gegliedert: Erstens fokussiert sich die Analyse auf die deutsche und französische Medienberichterstattung über die Übergabe des Sarr- Savoy -Berichts im November 2018. Der Fokus liegt auf den transnationalen Bezügen und der grenzüberschreitenden Zirkulation emotionaler Diskurse sowie auf der Frage, wie die transnationale Zirkulation konstitutiv für nationale Restitutionspolitiken ist. Der zweite Teil der Analyse rekonstruiert die Debatten in Bezug auf die Forderungen nach der Rückgabe der Bibel und der Peitsche des Nama-Kapteins Hendrik Witbooi an Namibia im Jahr 2019 sowie die algerischen Forderungen nach einer Rückgabe der sogenannten „archives de souveraineté“ an Algerien ab 2020.

(5) Die Dissertation schließt mit den Auseinandersetzungen über politische Entschuldigungen, die sowohl in Deutschland als auch in Frankreich im Jahr 2021 im medialen Fokus standen. Die (Un-)Möglichkeit, offizielle Entschuldigungen für koloniale Verbrechen zu formulieren, erklärt sich im französischen Fall anhand der ablehnenden Gleichsetzung von politischen Entschuldigungen als Ausdruck von „Reue“. In Deutschland hingegen droht die geplante Entschuldigung, die mit dem „Versöhnungsabkommens“ im Mai 2021 angekündigt wurde, zu scheitern. Grund hierfür ist, dass die von der deutschen Regierung festgelegten Bedingungen weder von der namibischen Regierung noch von den Vertreter:innen der OvaHerero und der Nama akzeptiert werden.

Abschließend zeigt die Dissertation, dass Emotionen und Affekte keine Randerscheinungen in der postkolonialen Erinnerungspolitik sind, da koloniale Vergangenheiten nur dann Relevanz für die Gegenwart erlangen, wenn sie für diese affiziert werden. Der transnationale Vergleich wiederum ermöglicht, postkoloniale Erinnerungspolitik außerhalb ihres nationalen Ursprungskontextes zu betrachten, um durch ihre Verflechtung neue Perspektiven auf die Untersuchungsgegenstände zu gewinnen. Gleichzeitig ermöglicht der Vergleich auch eine Betrachtung transnationaler Erinnerungspraktiken und ihre Auswirkungen auf nationaler Ebene. Die Untersuchung von Emotionen trägt schließlich zu einer *Provinzialisierung* der Grundlagen westlicher Wissensproduktion bei, da sie den auf „Rationalität“ beruhenden Anspruch auf Universalismus in Frage stellt. Indem die Mechanismen der Affizierung kolonialer Vergangenheiten aufgezeigt werden, können europäische Erinnerungspolitik konsequent in der postkolonialen Gegenwart verortet werden.